Gärtner Schäppis «Küsnachter Alpenglühn»

Eine erfolgreiche Tomaten-Neuzüchtung in den zwanziger Jahren

Die Tomate, gelegentlich auch Paradiesapfel genannt, ist eine unserer jüngsten Kulturpflanzen. Auf den Mittagtisch unserer Grosseltern wurde sie noch nicht aufgetragen. Man wusste um die Jahrhundertwende noch nichts von schmackhaften Tomatengerichten, aber auch nicht von der gelegentlichen Überproduktion im Wallis.

Ursprungsland ist das tropische Mittelamerika. Die Wildform ist zweifächerig, kirschen-, birnen- oder pflaumenförmig. Es wird diesen Früchten ein hoher Gehalt an Vitaminen A und C nachgerühmt.

Einer unserer ältesten Küsnachter, Gottfried Alder-Scheller in der Boglern, erzählt, dass die Tomaten in seiner Jugendzeit Liebesäpfel genannt wurden. Er erinnert sich, dass Metzger Edi Weber (der Vorgänger von Hs. Bolliger-Urfer) in den Jahren 1880–1890 die ersten Tomaten als Rarität in seinem Vorgärtchen am Dorfbach gezogen hat. Metzger Weber verbreitete damals die Ansicht, die Tomaten seien nicht essbar, ja sogar giftig; vielleicht wollte er damit die Früchte vor fremdem Zugriff schützen. Noch nach dem Ersten Weltkrieg war die Tomate fast ausschliesslich Importprodukt, das vor allem aus Holland und von den Kanarischen Inseln eingeführt wurde. Die zunehmende Beliebtheit und das ihr bei uns zusagende Klima sorgten für eine rasche Verbreitung in unserm Lande. Die importierten Früchte waren aber oft wässerig, hatten eine zähe Haut, und es fehlte ihnen gelegentlich auch an einem schmackhaften Aroma.

Gärtnermeister Heinrich Schäppi an der Felseneggstrasse machte sich zu Beginn der zwanziger Jahre daran, die Qualität zu heben. Er unternahm intensive Zuchtversuche. Zur bleibenden Verbesserung von Erbeigenschaften einer Pflanze bedarf es eines Eingriffes in den Vorgang der Fortpflanzung durch Kreuzung.

Die Tomate ist ein Nachtschattengewächs, ihre Blüten sind Selbstbefruchter. Folglich werden vor einer Kreuzung der zur Mutter gewählten Pflanze die Staubbeutel noch im unreifen Stadium entfernt. Zur Kreuzung entnimmt man

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

alsdann mit feinem Pinsel von der Vaterpflanze reife Pollen und überträgt diese auf die Griffel der kastrierten Mutterpflanze. Zum Schutze vor Fremdbestäubung durch Insekten werden die erforderlichen Blütenstände bei beiden Eltern schon im voraus mit feiner Gaze eingesackt. Pflanzen aus dieser Kreuzung fallen in der ersten Generation, nach dem Mendelschen Vererbungsgesetz, uniform aus, während die nächste Generation aufspaltet, wobei dann mit grösster Sorgfalt diejenigen Kombinationen ausgelesen werden, welche die guten Eigenschaften beider Ausgangssorten vereinigen.

Erste Pflanzungen der von Schäppi gezüchteten Tomate brachten noch einen grossen Prozentsatz unförmiger Riesengebilde in Bogenform und mit eingezogenen Kelchblättern, die oft dermassen versteckt lagen, dass deren Entfernung ohne Verletzen der Frucht fast unmöglich war. Eine marktgerechte, kultivierte Tomate sollte keine «Fliege» haben. Wir nannten die Ungebilde Krüppel – ihr Anteil konnte bis 30 Prozent der Ernte betragen –, die nur mit Preisreduktion abgesetzt werden konnten oder zur Verwertung in der Familie ausgeschieden werden mussten. Durch systematische weitere Zuchtversuche konnte der Anteil an unförmigen Früchten wesentlich vermindert werden.

Schäppi brachte den Eigenbau-Samen unter dem Namen «*Original Schäppis Küsnachter Alpenglühn*» in den Handel. Dieser Samen ist auch heute noch, nach 40 Jahren, unter der Bezeichnung «Küsnachter Tomate» in einigen Samenhandlungen zu beziehen. Feinschmecker schwören auf die Sonderqualität der «Küsnachter». Hiesige Gärtner suchten diese noch zu verbessern, und es kommen alljährlich für Privatgärten mehrere tausend Setzlinge zum Verkauf.

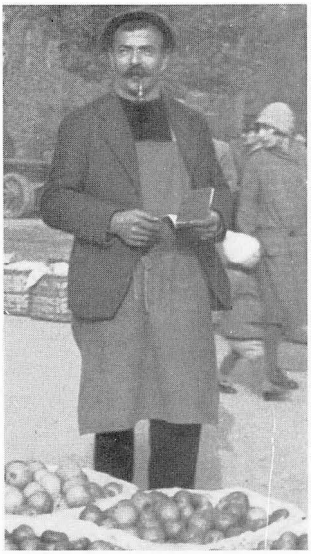
Seit einigen Jahren wird aber Schäppis «Küsnachter» durch eine Weiterentwicklung, die den Namen «Zürich» trägt und als verbesserte «Küsnachter» bezeichnet wird, zunehmend verdrängt.

Aus Fachkreisen wird dazu bemerkt: «Nach unsern eigenen Beobachtungen hat die Tomate „Zürich" mit der nahezu weltberühmten „Küsnachter" noch gemein das spezielle Aroma, die unübertreffliche Vollfleischigkeit, die erstaunlich geringe Samenbildung und die Fruchtform. Hingegen ist die Tomate „Zürich" im Wuchs kräftiger und gegen Krankheiten widerstandsfähiger. Die „Küsnachter" hingegen ist in der Reife frühzeitiger. Die Tomate „Zürich" ist eine ganz eindeutige Auslese der „Küsnachter". Sie kann ihre Abstammung so wenig verleugnen wie ein Kind seine Eltern.»

*

Gärtner Heinrich Schäppi erwarb seine Liegenschaft an der Felseneggstrasse im Jahre 1910. Weit über ein Dutzend Gemüsegärtner, unter ihnen die der älte-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Gärtnermeister
Heinrich Schäppi
Felseneggstrasse
1881–1955

Züchter der Tomate
«Küsnachter Alpenglühn»

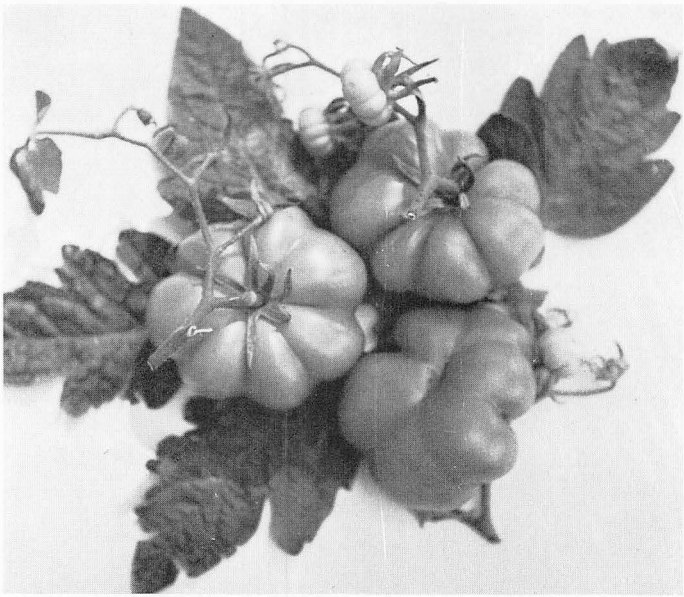


Foto Robert Leuthold

«Küsnachter Tomaten» aus der Gärtnerei von Aug. Pfister, Obere Heslibachstrasse, Aufnahme September 1968

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

ren Generation noch bekannten Jacques Pfenninger und Kaspar Hirt im Oberdorf und Jacques Weinbeck im Feld, belieferten damals den Zürcher Engrosmarkt oder verkauften ihr Küsnachter Gemüse auf dem Detailmarkt, der dienstags und freitags bis zum Jahre 1931 die ganze Bahnhofstrasse vom See bis zum Hauptbahnhof belegte.

Im Frühjahr 1949 gab Schäppi seinen Gärtnereibetrieb auf und veräusserte die Liegenschaft. Im gleichen Jahre wurden die Gebäulichkeiten abgetragen, um einer teilweisen Neuüberbauung Platz zu machen.

Seinen Lebensabend verbrachte Heinrich Schäppi bei einem seiner Söhne in Stäfa. Er verstarb im April 1955 im 75. Altersjahr.

Mit dem anerkannten Zuchterfolg der «Küsnachter Tomate» hat sich Gemüseproduzent Heinrich Schäppi bleibende Verdienste erworben und – was wir wohl feststellen dürfen – damit für den Namen unserer Gemeinde Ehre eingelegt.

Walter Hirt

Ein Inserat, erschienen in der NZZ vor 150 Jahren

Freytag, den 7. August 1818

Da Endsunterzeichneter ein bewährtes und mit amtlichen Attestaten versichertes Mittel für die Wanzen aus Bettern und Zimmern zu vertreiben besitzt; so rekommandirt er sich zu Stadt und Land zu geneigtem Zuspruch, wo jedermann versichert ist aufs bäldeste davon entledigt zu werden. Briefe und Geld bittet man franco.

Conrad Welti, Vater, in Küßnacht

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch